

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wieser's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Mittwoch, den 14. Juni.

48.

Das erste und das letzte Mittagmahl.



(Beschluß.)

Während mehrere Jahre vergingen, während welcher unsere Freunde ihre doppelten Jahrestage feierten, ohne daß eine Veränderung unter ihnen vorging. Aber mein Gott, endlich nahe ein Mahl, so verbüßert durch ein schreckliches Mißgeschick, wie es ihre Ahnung nie voraussehen konnte; denn an diesem Tage selbst wurde ihr Freund, ihr Genosse, man könnte sagen ihr Bruder, gehängt. Ja, Stephan Rowland, der Schöngestirnte, das Drakel, der Mittelpunkt ihr kleiner Kreis, hatte am Morgen dieses Tages sein Leben auf dem Schaffot verloren, eines einzigen Federzuges wegen, den er auf einer Stelle ausgeführt, wo er es nicht hätte thun sollen. Mit andern Worten, ein Wechsel, der beim Eintritt in seine Hände 700 Pfund Sterling galt, hatte beim Austritt den Werth von 1700 erhalten; diese unerschwingbare Einheit hatte er zur Linken der Hunderte gesetzt, und der Banquier bezahlte die Summe, ohne zu untersuchen. Die Fälschung wurde entdeckt, und der Beweis hergestellt, daß Rowland der Urheber sei, und obgleich sein Gnadengesuch von der theuren Geliebten des ersten Ministers unterstützt war, so wurde der arme Stephan Rowland doch gehängt. Alle Welt beklagte ihn, und Niemand konnte begreifen, was ihn zu dieser verbrecherischen Handlung getrieben haben möchte. Seine Angelegenheiten waren geordnet, er spielte nicht, gab sich nicht mit falschen Spekulationen ab; um sich über sein Benehmen Rechenschaft zu geben, mußte man zu Gall's System Zuflucht nehmen. Bei Untersuchung seines Schädels nach der Exekution fand man das Erwerbsorgan so groß wie ein Laubenei. Das war nicht sein Fehler! —

Es wäre eine Ungerechtigkeit gegen die zehn Freunde, wollte man nicht anerkennen, daß weder der Wein, noch die Innigkeit, noch der Einfluß der Jahreszeit die Wolken zu zerstreuen vermochten, welche sich über diesem Mahle gelagert hatten. Anfangs verabredete man sich, das schmerzliche Ereigniß gar nicht zu berühren, und da man von dem einzigen Gegenstande nicht sprechen durfte, der Alle beschäftigte, so trat ein nachdenkendes Stillschweigen an die Stelle dusterer Gespräche, sie trennen sich lange vor Mitternacht.

Ueberdies herrschte ein drückender Zwang in den wenigen Worten, welche man in Zwischenräumen wechselte. Der Champagner war schlecht, aber Niemand wagte zu äußern, daß er Fadenziehe, aus Furcht, dieser Ausdruck möchte an die Schnur erinnern. Ein prachtvolles Gemälde von Van Dyk zierte den Speisesaal, und lieferte für einige Zeit Stoff zur Unterhaltung. Man wollte indessen nicht sagen, daß es schlecht aufgehängt sei, u. Niemand glaubte die Exekution des großen Meisters berühren zu dürfen. Der Amphitryon des Tages ließ eben Ausbesserungen an seinem Hause vornehmen, u. in jedem andern Augenblicke würde er seine Gäste gewiß beim Weggehen ermahnen haben, sie möchten auf das Gerücht Acht haben; diesmal aber hätte er sie eher ohne Barmherzigkeit fallen lassen, als daß er das unheilige Wort ausgesprochen oder ihnen gesagt haben würde, sie liefen Gefahr, den Hals zu brechen. Einer von ihnen glaubte sogar seinem Nachbar nicht Glück wünschen zu dürfen, daß er vor einiger Zeit das Band der Ehe geknüpft habe.

Fünfzehn Jahre nach dem Tode des armen Rowland ward der kleine Kreis der Freunde von keinem neuen Verluste mehr heimgesucht, aber die unsichtbare Hand der Zeit hatte an ihren Personen die gewöhnlichen Verwüstungen angerichtet. Die schwarzen Haare des Einen ergrauten merklich; zwei oder drei Köpfe waren beinahe kahl geworden; ein Vierter trug eine Perrücke; der Gänsefuß zeigte sich im Augenwinkel; alter Vortex und Madeira erhielt den Vorzug vor den kälteren Rhein- und Bordeaux Weinen, ja selbst vor Burgunder und Champagner; Ragouts und gewürzte Speisen wurden begünstigt; beim Käse verlangte man weiches Brod statt der Kruste; die Konversation war weniger lebhaft und beschäftigte sich hauptsächlich mit Politik, mit dem Preise der Fonds und dem Werthe der Ländereien; man entschuldigte sich, daß man in diesen Schuhen und wollenen Strümpfen erscheine; Fenster und Thüren waren sorgfältig mit Stahlbändern und Sandfäden versehen; das Feuer wurde besser unterhalten, und eine gelehrte Whistpartie füllte die Stunden aus, die man sonst mit Singen, Trinken und Lachen hingebracht hatte. Zwei Robbers und eine Tasse Kaffee, und um elf Uhr nach Hause, das war das gewöhnliche Feldgeschrei, wenn die Schüsseln weggenommen und fünf bis sechs Gläser geleert waren. Und wenn man sich trennte, da hatte man im Vestibule noch große Geschäfte; man mußte die Oberlippe zuknöpfen, Tücher um die Nase binden, und den großen Stof zur Hand nehmen, um sich beim wankenden Gange zu unterstützen.

Der fünfzigste Jahrestag erschien, und der Tod hatte diesmal reiche Ernte gehalten. Einer von den Genossen, der sich mit seiner Familie nach Wales zurückgezogen, war durch das Umstürzen der Dilligenze gestorben, welche er genommen hatte, um zu dem Mahle zu fahren. Ein Anderer war in Folge einer Operation an der Hüfte verschieden. Ein Dritter war dem Kummer über den Verlust einer geliebten, einzigen Tochter unterlegen. Einen Vierten hatte die Cholera in wenigen Stunden hinweggerafft. Ein Fünfter ging an demselben Morgen hinüber, da er einen Spruch des Lordkanzlers nach achtzehnjähriger Prozedur mit enormen Unkosten erhalten hatte, wodurch ihm eine jährliche Rente von zehntausend Pfund Sterling zufließt. Ein Sechster unterlag dem Stahle eines Mordmörders im Augenblicke, da er ein Päckchen Banknoten zu retten suchte, welche der Räuber, nach der Angabe der Hausmitbewohner, unter dem Kopfkissen hervorzuziehen wollte, wo sie zu größerer Sicherheit verborgen worden waren.

Vier alte, hinfällige Greise, mit gebrochener, zitternder Stimme, mit matten, erloschenen Augen setzten sich, so zu sagen, aus Gottes Barmherzigkeit an die Tafel, wo sie zum fünfzigsten Male den ersten Tag des Jahres feiern mußten, um den lustigen Vertrag zu halten, den sie fünfzig Jahre früher im Gasthause zum Hofenband in Richmond geschlossen hatten. Acht von ihren Freunden waren vorangegangen; die vier Zurückgebliebenen standen an Grabesrand, und doch tranken sie noch munter ihr Glas, das sie an den Mund zu bringen kaum hinreichend Kraft besaßen, während es jetzt nur halb gefüllt wurde; immer noch gab es Scherzworte, obgleich sie es schwer aussprachen und noch schwerer hörten. Sie kauten mühsam, plauderten und lachten, wenn man das erste Gepfeife, Lachen nennen darf, und wenn der Wein ihre eifigen Aern zu erwärmen begann, so sprachen sie von früheren Zeiten, als hätten sie sich nur für einen Tag getrennt gehabt und von der Zukunft, als hätten sie noch ein Jahrhundert vor sich. Es war gerade noch die Anzahl vorhanden, um eine ruhige Whistpartie zu spielen, und in der That spielten sie auch noch drei hierauf folgende Jahre. Beim vierten mußten sie sich mit dem Strohmännchen begnügen; es kam das fünfte u. kein Whist war mehr möglich, sie spielten Piquet, oder versuchten wenigstens, zu spielen, denn ihre gelähmten Hände vermochten kaum die Karten zu halten, ihre Augen kaum die Farben zu unterscheiden, und bei jedem Roup stießen sie unwillkürlich Seufzer aus.

Endlich erschien das letzte Mittagmahl. Der ein-

zige Ueberlebende von zwölf Freunden, auf dessen Haupt neunzig Winter ihren Schnee ausgebreitet hatten, nahm ein einfaches Mahl ein; zufällig war in seinem Hause, an seinem Tische das erste gegeben worden. Seit achtundfünfzig Jahren lag die Flasche in seinem Keller, die sie an diesem Tage entpfropft und wieder verpfropft hatten, und die er jetzt zum zweiten Male öffnen mußte. Sie stand an seiner Seite. Mit schwacher Hand u. nicht ohne Widerstreben ergriff er das schwache Monument seines Gelübnisses aus seiner Jugendzeit. Die Flasche stellte ihm die lange Reihe, im Schilde der Zeit begrabener Jahre dar, und sein Herz erinnerte sich Aller. Sein lustiger, lebensfroher Frühling kehrte zurück, ihm folgten sein glänzender, heißer Sommer, sein reifer, gemäßigter Herbst, sein kalter, aber doch nicht allzu eiskalter Winter. Wie in einem Spiegel sah er die fröhlichen Genossen der ersten Versammlung in Richmond wieder, wie Einer nach dem Andern in die Ewigkeit hinüberging. Er überblickte die Einsamkeit seiner Lage, denn er war nie vermählt gewesen, und es lebte kein Wesen auf dieser Welt, in welchem ein Tropfen seines Blutes floß. Als er das Glas füllte und zum Andenken der Vorangegangenen leerte, rollten sanfte Thränen über die tiefen Furchen seiner Wangen.

Den ersten Theil seines Versprechens hatte er erfüllt und er bereitete sich, auch den zweiten zu erfüllen und bei seiner einsamen Tafel die durch Gewohnheit geheiligten Stunden sitzen zu bleiben. Mit gepresstem Herzen verlor er sich in traurige Gedanken; bald bemächtigte sich seiner ein lethargischer Schlaf, der Kopf fiel auf die Brust herab, verworrene Bilder schwebten vor seinem Geiste vorüber; er sprach einige abgebrochene Worte, dann schwieg er, und als der Bediente, durch ein ungewöhnliches Getöse erschreckt, in den Speisesaal trat, traf er seinen Herrn auf dem Boden ausgestreckt, vor dem Stuhle, von dem er gefallen, von einem Schlaganfall getroffen. Er sprach nicht mehr, öffnete die Augen nicht mehr, und verschied am andern Morgen. Das war das letzte Mittagmahl.

Korrespondenz.

* Von der oberen Theil. (Ende Mai.) Wir stehen freilich etwas seit- und rückwärts, hingegen sind wir ruhig und glücklich, glücklich weil ruhig. Es existirt da das Glück der Ruhe, wenn auch nicht die Ruhe des Glücks. Gibt's da keine Vereine, so gibt's aber auch keine besondere Entzweigungen; ist auch die Musik da gewöhnlich hundisch, so gibt's doch keine Katzenmusik; es gibt keine Uniform der Reform, keine Petition, keine Demonstration, keine Plünderung, keine Hinderung, weder Barrikaden noch Kavalkaden, weder Pressfreiheit noch Pressgesetz, ja nicht einmal eine Presse gibt's. Also ein utopisches Colorado! Hingegen blühen noch grandiose Pöpsel, polnische, verworrene, empfindliche, unheilbare, unabschneidbare, welche hinten und vorn baumeln, woran die beträchtlichsten Narrenschellen musizieren und die respektabelsten Harbeutel tanzen. Die Schellenzöpfe heißen entweder materieller Egoismus, oder kleinrädtischer Philistritismus oder pfäfflicher und pfefferiger Fanatismus, oder Rastenkobold u. Kleinlichkeitsrübezahl. Nichts als Stoff und Stoff statt Klarheit und Wahrheit; Sinne statt Sinnen, G. blut statt Gemüth, Fleisch statt Fleisch, Parade, Pomade u. Promenade. Man ist dreist ohne Geist, keck ohne Zweck, frech statt frei, feig statt gleich, lüderlich statt brüderlich. Doch das fand sich immer und findet sich allenthalben. — Neu ist, daß Mancher früher viel politisirte, privatim und publice und nun pennsylvanisch schweigt. Ist es Strafe, ist es Vorzicht, ist es Gehorsam gegen einen geheimen Befehl des Vorgesetzten, man weiß es nicht und will über dieses Schweigen nicht viel reden. — Viel Orede und Ge-

sage ist von der bevorstehenden Neuerung, daß die griechischunirten Seelsorger sollen auch zum zweiten Male und also auch zum dritten Male heirathen dürfen, welches bis jetzt ihnen nicht erlaubt war bei Verlust ihrer Benefizien. Wir wünschen diese lichte Reform zum Vortheil jener jungen Wittwer in diesem Stande, die ihre geliebten Weiber oft bald nach der Hochzeit durch den Tod verlieren und nun einsam u. verlassen da stehen in der kalten Welt, nachdem sie die süße Wärme der Ehe kaum gekostet. — Und wann wird der breite, dicke, graue, starkverflochtene, unreine Weichselkopf des Cölibats bei den römisch-katholischen Gottesdienern abgeschnitten werden? Jetzt oder nie! Er muß hinweg! Er entseckt den Kopf und den Leib, schadet dem Geist und dem Kleid. A bas ave: ce miserable Zopf! Perea! Macht's ihm eine Niesenkatz- und Katzenmusik, daß man's hören möge in Rom und in Wien, in Paris und in Madrid. Er soll ab danken dieser mysanthropische Bureaufkrat, dieser absolutistisch-goistische Hierarch! — Andere kleine Zöpfchen und Köpfchen sind die Titel, die uns noch jetzt lustig und die gestutzten Ohren klingen. Das Tekintetes, Nagyság, sogar Excellencia florirt hier noch ganz oligarchisch-patriarchalisch. Den Obergespann, den ein exzellenzloses Ministerium hieher schickte, wurden wir nicht müde, Exzellenz zu schelten, trotz seinem diplomatischen Sträuben. Dieser große Herr, Graf, Kammerherr, Stephanskritter, Magnat u. Optimat mußte sich bei seiner Ankunft durch Deputationen, Anreden und Triumphbögen durchhauen, bis es ihm zu seinem Vorwitz bei der ersten demokratischen Komitatzkongregation zu gelangen gelang. Autonomie und Zeremonie gibt eine gute Harmonie. Aber der Resonanzboden ist zerbrochen u. die Saiten sind zerrissen. — Na, eine Fackelmusik ist schon kein Zopf, sondern ein Bart. Dieser Wofsbart wurde eigentlich den Ablegaten gebracht, aber auch die Exzellenz durfte sie anschauen und anhören. Dann versammelte sich die zahlreiche Gesellschaft zu einem Nachtmahl, wo man für 20 fr. C. M. gut zu essen und schlecht zu trinken bekam. Und das Hören der unendlichen Loaste auf die liebe Freiheit hatte man umsonst; ein wenig Ohrenreissen heißt ja nichts. Hat man da die goldene Freiheit durchgehohlet und durchgedonnert! — Zu den jetzigen Wahlen melden u. drängen sich auch lauter Edelkute und ihre Kotterie wird durch den festgeschlossenen Phalanx gewiß siegen. Man gibt halt nichts gern weg, nicht einmal den Spazierstok, vielweniger den Kommandostab oder gar den Szepter. Und die Nichtedelleute haben noch zu viel Respekt vor der glorreichen Geburt und stehen abseits. — Rein und frei, lieb und treu, ohne Hintergedanken, ohne Schgeföhle, ist nur die Natur, besonders die Lenznatur. Der Mai ist der Lamartine unter den Monaten, diesen provisorischen Regierungsgliedern der einen, großen, unheilbaren Republik Zeit.

Sch e d d.

Mignon - Zeitung.

Paris, 4. Juni. Nationalversammlung. Sitzung vom 3. d. M. Die Abstimmung durch Theilung ergibt folgendes Resultat: Anzahl der Stimmenden 706, absolute Majorität 354. Für die Bewilligung der gerichtlichen Verfolgung Louis Blancs 337 Stimmen, dagegen 369. Mit einer Mehrheit von nur 32 Stimmen ist hiermit der Antrag des Generalprokurators zurückgewiesen. (Ein Blatt bemerkt dazu: bei der Abstimmung durch Sizen und Aufstehen war offenbar die Majorität für die Anklage, doch viele Deputirte haben den Muth nicht, ihr Votum zu vertreten, daher änderte sich derselbe bei der Abstimmung durch Theilung. — Louis Blanc ist durch dieses Resultat in der öffentlichen Meinung, in der er so sehr gesunken war, wiederum gehoben worden.) Der Minister des Unterrichts, Hr. Carnot, legt einen Geset-

entwurf auf das Bureau, der 1 Million verlangt, um das Gehalt der Elementarlehrer, wenn es unter 600 Frs. beträgt, zu verbessern.

— Alle Journale diskutieren das Resultat der Abstimmung über Louis Blanc. Sie sehen sämmtlich den Fall für einen sehr wichtigen im Prinzip an, zumal da sich die Entlassungnahme der hohen Gerichtspersonen, die dabei betheilt sind, daran knüpft. Auch sind fast alle der Meinung, daß das Resultat anders ausgefallen sein würde, wenn nicht gerade der Mobus der Abstimmung eingetreten wäre, welcher zuletzt die Entscheidung gab.

— Die „Assemblée nationale“ versichert heute, der Generalprokurator Portalis und der Procurator der ersten Instanz Landrin hätten in Folge des Votums der Kammer gestern Abend ihre Entlassung gegeben, ein Schritt, der begreiflich ist, da sie, indem sie die Verfolgung Louis Blancs verlangten, doch nur im Einverständnis mit der Regierung handelten u. dann die ganze Regierung gegen sich stimmen sahen.

Paris, 5. Juni. National-Versammlung. Sitzung vom 5. Juni. Die Sitzung wird um 1½ Uhr eröffnet. An der Tagesordnung ist die Wahl eines Präsidenten, da Buchez, nur für einen Monat gewählt, sich zurückzieht. Die Kandidaten sind Senard und Bethmont für die gemäßigte Partei u. Gu-mard für die radikale. Mehrere Vorschläge u. Adressen werden vorgelegt. Hierauf beginnt das Strutin der Präsidentenwahl. Ein Mitglied interpellirt die Minister, wie es komme, daß die angekündigten Gesetze über die Anschläge u. die Zusammenrottungen noch nicht vorgelegt seien, während man alle Tage in Anschlägen einen Vertreter (Herrn Dupin) wegen seiner Aeußerungen über die Nationalwerkstätten beschimpfe. Er behauptet, daß die Minister in allen wichtigen Fragen der Entschiedenheit und Einheit ermangelten und erinnert, wie sich das erst neulich in der Angelegenheit des Herrn Emil Thomas gezeigt habe, und ebenso vorgestern, wo die Minister und namentlich der Justizminister gegen das Requisitionarium des Generalprokurators, wegen Bewilligung der Verfolgung gegen L. Blanc gestimmt hätten. (Große Aufregung.) Der Justizminister Cremieux entgegnet: Was den Anschlag gegen Herrn Dupin betreffe, so habe die Exekutiv-Kommission davon Kenntniß gehabt (Reklamation) allein noch vor demselben habe die Regierung an Gesetzworschläge über die Anschläge u. s. w. gedacht und sie würden unverweilt vorgelegt werden. In Hinsicht der Angelegenheit Louis Blanc's erklärt der Minister, daß die beiden Procuratoren nur nach ihrer Ueberzeugung und in den Grenzen ihres Rechtes gehandelt haben. Die Regierung habe sich der Justiz gegenüber ganz neutral gehalten. Der Generalprokurator hatte mit seiner Entlassung gedroht, falls man ihm nicht erlaube, sein Requisitionarium an die Nationalversammlung zu richten. Hätte die Exekutivkommission verhindern und die Entlassung des Generalprokurators annehmen sollen? Dann hätte man gesagt, sie habe die weitere Untersuchung verhindern wollen. Sie ließ also dem Generalprokurator volle Freiheit zu handeln, wie er wolle, damit die Nationalversammlung selbst entscheide. Die Minister, über diese Angelegenheit, wie natürlich, nicht befragt, haben als Repräsentanten nach ihrer persönlichen Ueberzeugung votirt. Herr Portalis erklärt, er habe sich nicht vor dem Votum der Kammer, sondern vor der Devotion des Justizministers zurückgezogen. In der betreffenden Regierungssitzung habe der Minister für die Nothwendigkeit der Verfolgung gesprochen, in der Nationalversammlung dagegen votirt. Herr Landrin, Procurator des Tribunals 1. Instanz, pflichtet allem, was Hr. Portalis gesagt, bei und erklärt, der Justizminister habe die ganze Prozedur auf das Genaueste gekannt und Alles gebilligt. (Allgemeine Bewegung.) In einem so schwierigen Falle habe die Justiz es für

ihre
Nath
ster a
kürt,
Regie
einver
erklär
überei
men.
Sache
ge, die
haufe
was f
gens l
tungen
te wa
be er
sizin
Zumu
lich de
Wini
gebe
Flocon
neuen
—
zes hat
erklärt
dasselb
—
klärt, d
Zusam
die Ag
ruhe zu
Maire
te vers
diffeme
lung h
diese A
G h
hat der
27. bei
am 27.
Nachm
gischen
der Kö
der Ver
deutsche
gegenw
den u.
gaben u.
Speziell
F r i
Position
fortwäh
gestrige
der vere
Blattes
— G
I. M. en
ning von
Bataille
Raketen
Spilimb
Cadore
Sitten a
unter de
Calvi sic
die Stra
straße n
Post-
der von
die Stra
Eine Ko
schall-Li
fano bef

ihre Pflicht gehalten, die Exekutiv-Kommission zu Rathe zu ziehen, und darum habe er dem Justizminister alle Akten mitgetheilt u. die Regierung habe erklärt, die Politik dürfe die Justiz nicht hindern, die Regierung sei mit der Vorlegung des Requisitionsums einverstanden. (Heftiger Tumult.) Der Justizminister erklärt, die Sache sei sehr ernst u. man solle sich vor übereilten Anklagen u. Verdammungen in Acht nehmen. Er geht noch ein Mal auf das Historische der Sache ein und weist nach, wie die wichtigste Aussage, die Louis Blanc's Anwesenheit auf dem Stadthause betreffend, plötzlich widerufen worden sei, was seine Meinung wesentlich geändert habe. Uebrigens betrachte er sich als angeklagt durch die Behauptungen der beiden Procuratoren. Wenn die Worte wahr seien, die man ihm in den Mund lege, so habe er unwürdig gelogen, dann sei er nicht mehr Justizminister und nicht mehr Volksvertreter. (Heftiger Tumult.) Einer späteren Mittheilung zufolge hätte wirklich der Justizminister Hr. Grenier seine Entlassung als Minister und Deputirter der National-Versammlung gegeben. — Bei Abgang der Post war der Minister Flocon auf der Tribüne. Das Strutinium wegen der neuen Präsidentswahl war noch nicht vollendet.

Die Kommission wegen des Beschuldigungsgesetzes hat nun zwei Sitzungen gehalten. Die Majorität erklärt sich gegen die Abschaffung des Gesetzes, weil dasselbe nicht zeitgemäß sei.

Eine Proclamation des Maire von Paris erklärt, daß die Regierung fest entschlossen sei, gegen die Zusammenrottungen u. Aufläufe, unter deren Schutze die Agenten einiger Prätendenten Anarchie und Unruhe zu verbreiten suchten, ernst einzuschreiten. Der Maire von Paris will jedoch zuerst den Weg der Güte versuchen und ersucht die Maires der zwölf Arrondissements durch Ueberredung u. freundliche Vorklärung bei ihrem Schutzbefehlen dahin zu wirken, daß diese Aufläufe von selbst aufhören.

Christiana, 30. Mai. Heute Nacht 12½ Uhr hat der Storching bei verschlossenen Thüren den am 27. beim Storching eingegangenen, von dem sofort am 27. niedergelegten Ausschuss gebilligten u. am 29. Nachmittags 6 Uhr vorgelagten Antrag: „die norwegischen Linientruppen u. Ruderskiffen, wie Se. Maj. der König es notwendig findet, zur Theilnahme an der Verteidigung Danemarks gegen den Angriff des deutschen Bundes und Preußens und zum Schutz der gegenwärtigen und zukünftigen Interessen zu verwenden u. zu den dadurch notwendig gewordenen Ausgaben außerordentlich eine Summe von 260,000 Species zu bewilligen,“ einstimmig angenommen.

Triest, 8. Juni. Die feindliche Flotte hat ihre Position auch heute nicht verändert und befindet sich fortwährend in der Bucht von Muggia. Die in unserm gestrigen Blatte erwähnte Antwort auf die Anfrage der vereinten Konsuln ist jetzt beim Schlusse dieses Blattes noch nicht erfolgt.

Einem Schreiben aus Conegliano vom 6. l. M. entnehmen wir Nachstehendes: Hauptmann Ranning vom General Quartiermeisterstabe ist mit einem Bataillon Grabow'scher Infanterie nebst einer halben Raketen-Batterie von Palma über Balassone und Spilimbergo längs dem Taglimento gegen Biave di Cadore vorgedrungen, welches von drei verschiedenen Seiten angegriffen, sich ergab, nachdem die Anführer unter der Anführung des ehemaligen k. k. Lieutenants Calvi sich über die Berge entfernt hatten. Somit ist die Strada d'Allemagna, diese wichtige Verbindungsstraße mit dem südlichen Deutschland wiederum dem Post- und Waarenverkehre eröffnet, obgleich in Folge der von den Insurgenten angerichteten Zerstörungen die Straße einige Tage noch nicht fahrbar sein wird. Eine Kolonne unter dem Befehle des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Baron Hayna hat die Stadt Bassano besetzt, und eine zweite von dem Hauptmann

Wolf geführt, bringt von Viculano gegen das Bal-sugana-Thal vor. (Desf. Lloyd.)

Etwas von Allem. Eine Eigenheit des türkischen Reichs ist die Art und Weise der Einquartierung. Kommt ein türkischer Soldat in eine Stadt oder in ein Dorf, so steigt er vor der Thüre des ersten besten Gasthauses ab, das ihm gefällt, läßt sich von dem Eigenthümer desselben geben, was er und sein Pferd brauchen, und wenn er wieder aufbricht, verlangt er etwas Zahngeld, d. h. eine Entschädigung in Geld für den Schaden, den seine Zähne bei dem Kauern der ihm vorgesetzten Lebensmittel gelitten haben mögen. Der Wirth gibt das Verlangte und drückt dabei die Hoffnung aus, der Schaden möge nicht von der Art sein, daß er ihn verhindere, später wieder einzukehren. Bei allem Diesem bleiben Wirth und Soldat fortwährend ganz gelassen und gravitätisch.

*(Vermuthliche Witterung im Juni 1848.) Anfangs Gewitterfolgen und deren Wiederholung, abwechselnd mit Regen, dabei erst noch warm, dann kühl und windig bis 7.; warm bis heiß vom 8. bis 11., führt leicht zu Regen; dann heißer bis 14., 15.; darauf Gewitter mit Hagel und abnehmende Hitze bis 17.; kühl, windig, abwechselnd Regen, leicht auch Hagel bis 21.; zunehmend warm bis heiß bis 26.; nochmals gewitterhaft und kühl am 27., 28., zuletzt wieder heiter und heiß. (Zeuß.)

*(Berlin's Handel mit Stikereien nach Amerika.) Ein wichtiger Handel, den Berlin mit Amerika treibt und der bisher in immerwährendem Wachsen blieb, erlaubt zugleich einen interessanten Blick auf das Familienleben in der alten u. neuen Welt. Von Berlin aus gehen wöchentlich große Kisten mit Tapissierarbeiten aller möglichen Art nach den Seestädten u. von dort über das Weltmeer. Größtentheils sind die niedlichen, oft höchst kunstvollen Arbeiten vollendet, zum Theil aber auch nur angefangen u. mit Knäueln von bunter Wolle, in allen Schattirungen, begleitet, die zur Vervollständigung nöthig sind. Tausende von Mädchen und Frauen schaffen mühevoll lange Tage, oft wol Nächte, Jahr aus Jahr ein, für die zahlreichen großn Handlungen: viele Damen erwerben sich auch wol nebenbei durch Anfertigung solcher Arbeiten ein Nadelgeld für ihre Toilette; eine ganze Klasse lebt davon, — jene große, hochgebildete Klasse, wo der Mann irgend ein Amt bekleidet, oder die Klasse der Bürgerdichter, der Schreiberrwitwen u. viele, die einst bessere Tage gesehn. Die großen Handlungen geben gerne Arbeiten, Wolle, Muster und bezahlen so wenig, wie möglich; jenseits des Meeres aber in allen Städten, im Süden und Norden der Vereinigten Staaten finden sie einen reichen Markt. Die Amerikaner schmücken gern ihr Haus mit Stikereien, aber die Frauen arbeiten nicht gern. Sie schaukeln in den Schaukelstühlen und gehen oder fahren in Gesellschaften, aber von Handarbeiten ist nirgends die Rede. So kaufen denn die amerikanischen Männer deutsche Frauenarbeiten für die freien, aufgeklärten Bürgerinnen und werden es noch lange thun können, denn so regsam u. gierig nach Gewinn der Amerikaner auch ist, so arbeitsam und puzsüchtig sind die Frauen.

* In Moskau nimmt die Cholera, wenn auch nicht in bedeutendem Grade, doch fortwährend zu.

* Man liest in der „Wiener Schnellpost“: „Vorigen Sonntag wurde in Prag am Hofmarkt ein griechischer Gottesdienst gehalten. Was sagt ihr dazu, ihr Friedfertigen — ist das nicht auch ein Veröhnungsfest? Papa Nikolaus wird sagen: „Daran erkenn' ich meine Pappenheimer!“ u. die lieben Gezeiten werden in choro singen:

Sieht mich so freundlich an —
Hab' meine Freude d'ran.

Mit Ende d. M. schließt das halbjährige Abonnement auf diese Blätter und wir laden zur Erneuerung der Pränumeration höflichst ein.

Was wir im künftigen Semester leisten werden, sagt der bereits ausgegebene Prospektus und wir wiederholen hier nur, daß diese Blätter, statt wie bisher vier Mal, vom 1. Juli an sechs Mal wöchentlich erscheinen u. zwar „der Spiegel“, wie bisher in Groß-Quart-Format, zwei Mal und „der Telegraph“ (ein ganz neues Journal, das nicht nur den „Schmetterling“ und die „Handelszeitung“ ersetzen soll, sondern noch eine weit ausgedehntere Tendenz annehmen wird) in Klein-Quart vier Mal.

Uebrigens werden wir die Bahn des besonnenen Fortschrittes, der gesetzlichen Freiheit und Ordnung, der Wahrheit, der Solidität u. des Anstandes nicht verlassen. Die gebildeten Lesern schuldige Achtung stets behauptend, werden wir nach wie vor es verschmähen, durch freche Arroganz, durch gemeines Geklatsche, durch ehrenschänderische Aufsätze, durch Lug und Trug, durch Falschheit und Heuchelei das die Auge des Böbels auf uns zu lenken und so das köstlichste Geschenk unserer Zeit, die edle Pressfreiheit, schänden Gewinnes halber, zu mißbrauchen und in Verfall zu bringen. Wir wollen nur nach dem Beifall der Bessern streben und sollte dies auch nicht ohne Opfer zu bewerkstelligen sein. Das Bewußtsein für die gute Sache, für die Freiheit im edeln Sinne des Wortes gewirkt zu haben, soll unser schönster Lohn sein.

Der Preis dieser Blätter wurde, trotz der so bedeutenden Vermehrung der Ausgaben, nur um 30 fr. halbjährlich erhöht und ist, in Rücksicht der so zahlreichen Kunstbeilagen, noch immer der billigste aller ähnlichen Journale.

Lokal-Beitrag.

Theater

Deutsches Theater. Rossini's „Othello“, seit Kurzem zwei Mal gegeben, war im Ganzen eine überraschend gute Opernrepräsentation. Am Vorzüglichsten war Herr Wieselmann als Othello, der durch seine k. lossale Stimme, voll Kraft u. Wohlklang, alles das gut machte, was ihm im kunstvollen Vortrag, in der Intonation, in Haltung und Stellung mangelte. Er erinnert sehr an Herrn Stoll, dessen Schüler er ist und dessen Manieren u. Ummanieren er sich slavisch angeeignet. Seine Leistung fand enthusiastischen Applaus; manche Stelle mußte er drei Mal singen. — Frau Galmeyer (Desdemona) sang mit Kunstfertigkeit, Gefühl und Ausdruck. Eine liebliche Erscheinung war Fräul. Gröseli (?), welche in der kleinen Parthie der Emilia eine schöne jugendliche Stimme hören ließ. Herr Wangel (Iago) war wie immer brav. Am Schwächsten zeigte sich ein Herr Schwarz als Rodrigo. Chor und Orchester, unter Kaiser's Leitung, sehr brav.

Die neue Posse mit Gesang: „der letzte Jopff“ von Verla, hat entschieden gefallen. Die Fabel ist nichts weniger als neu, die Situationen abgedroschen, die Charaktere sehr verbraucht, aber diese Dinge dienen nur einem Dialoge zur Folie, der die neuesten Weltereignisse auf's Korn nimmt. Der König von Preußen, die Ligurier u. s. w. werden hart mitgenommen und alle sogenannten Jopfftheorien mit einer Verben, wenn auch nicht immer salzreichen Länge überschüttet, was heutzutage geeignet ist, ein Publikum, das sich gerne als mit dergleichen Anspielungen vertraut zeigen möchte, zu belachen u. zu begeistern. Gespielt wurde von den H. H. Weiß und Grün ausgezeichnet gut u. so dürfte sich diese Pöce auf dem Repertoire behaupten.

Osner Sommertheater. „Il Puritani“, diese herrliche Oper Bellini's wurde von den Italienern als Benefiz des Hrn. Valtrini gegeben. Die Oper wurde trefflich exekutirt und wir müssen dieses Mal Dem. Querio als ausgezeichnet in ihrer bedeutenden Parthie erwähnen. Sie war recht gut disponirt und gesellte zu ihren natürlichen Mitteln eine sehr lobenswerthe Gesangsweise. Die H. H. Valtrini, Lattuada und Torre sangen mit Lust und Eifer. Nur ließ Hr. Torre die Arie im zweiten Akte (in der Staudigl noch in so gutem Andenken

